

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 4.

Berlin, Mittwoch den 9. Januar

1833.

### Schweden.

Wäringerna. (Die Wäringere.) Eine historische Untersuchung von A. Cronholm. Lund, 1832.

Schon unter Gustav's III. Regierung, welche in den Jahrbüchern der schönen Wissenschaften eine glänzende, aber doch nur oberflächliche Periode bildet, nahm der patriotische Eifer, mit welchem Schwedens Gelehrte früher, in der sogenannten Freiheitszeit (1719 bis 1772), durch Regierung und Stände ermuntert, auf die Bildung einer historischen Literatur des Vaterlandes gearbeitet hatten, merklich ab. Der spätere, alle selbstständige Forschung ersäufende, kleinliche Geist, welcher die Regierung des letzten Königs auszeichnete, übte vollends auf diesen, wie auf alle andere Zweige der Literatur, einen sehr schädlichen Einfluß.

Die Regierungs-Veränderung des Jahres 1809, welche Schweden seine politische Freiheit wiedergab, beförderte aufs neue eine freiere Entwicklung des literarischen Lebens.

Um bei dem aufwachsenden Geschlecht Interesse für das historische Studium zu wecken, wurde dieses Feld der Literatur wiederum mit Eifer und Erfolg bearbeitet; die Werke älterer Autoren wurden näher geprüft, verbesserte Uebersetzungen aus den Quellen der ältesten Nordischen Geschichte herausgegeben und Lehrbücher nach einem der Zeit angemessenen Plan ausgearbeitet. Als die ausgezeichnetsten Geschichtsschreiber treten Strindholm und Geijer seit dieser Zeit auf. Der Geschmack des lesenden Publikums nahm von nun an eine günstigere Richtung für das historische Fach.

Die Vorliebe für die Lafontaine'sche Roman-Literatur, welche unter der nächstvorhergehenden Periode die allein herrschende und verbreitete gewesen war, verlor sich sichtbar, und dem Romane, sollte er noch einem größeren Publikum gefallen, mußte etwas Historisches zum Grunde liegen.

Die Menge geschichtlicher Werke, welche seit 1809 in Schweden erschienen, sowohl Originale als Uebersetzungen, beweiset den guten Absatz dieser Art literarischer Produkte. Da mehrere der unterrichteten und geschicktesten Schriftsteller wahrhaft unermüdet sind, die Schwedische Literatur durch gründliche Abhandlungen zu bereichern, so ist es unzweifelhaft, daß der Sinn für das Gediegenere und Ernstere sich allmählig unter einem größeren Publikum verbreiten und wahre Gründlichkeit nach Verdienst geschätzt werden wird.

Wir betrachten es daher als eine Pflicht, das Publikum auf solche geschichtliche Arbeiten aufmerksam zu machen, welche von scharfsinniger Forschung, Belesenheit und Wahrheitsliebe zeugen. Diese für einen Geschichtsforscher unentbehrlichen Eigenschaften glauben wir besonders bei dem Verfasser obiger Schrift gefunden zu haben und empfehlen dieselbe daher allen Freunden der Nordischen Geschichte.

Ältere Schriftsteller, wie Ihre, Schöjer, D. Celsius und Hallenberg, haben zwar Beiträge zu einer geschichtlichen Untersuchung der Wäringere gegeben, da aber keiner von ihnen eine vollständig ausgearbeitete Abhandlung über dieselben geliefert, so scheint uns diese auf eigene Forschung gegründete Monographie, die eine Lücke in der älteren Schwedischen Geschichte ausfüllt, sehr zweckmäßig. Der Gegenstand bietet an und für sich selbst viel Interesse dar, gewinnt aber noch mehr durch die Folgen, welche man den Reisen jener Normänner nach Griechenland zuschreibt, und wovon Professor Wedel Simonson die Bildung des Nordens im Mittelalter herleitet.

In der Einleitung äußert sich der Verfasser folgendermaßen: „Jemand könnte vielleicht nach Durchlesung meiner Arbeit die Frage aufwerfen, ob ein Geschichtsstoff wie dieser, welcher als weniger folgenreich zu betrachten ist, eine genauere Untersuchung verdiene, und ob man denselben für unsere ältere Geschichte als besonders wichtig ansehen könne. Allein diese Einwendung gegen die zweck- oder unzweckmäßige Wahl des Gegenstandes kann wohl nur von denen vorgebracht werden, welche in allen historischen Begebenheiten sogleich unmittelbare Folgen sehen wollen und nicht bemerken, wie langsam die Schöpfungen der Zeit heranwachsen, so daß es oft der Jahrhunderte bedarf, ehe der Keim eines neuen Zeitgeistes sich vollkommen auszubilden vermag.“

„Wenn man auch nicht die ganze Bildung des Nordens im Mittelalter jener mit dem Ost-Römischen Reiche unterhaltenen Verbindung beimessen kann, so ist diesen Fahrten doch eine gewisse Wir-

\*) Bekanntlich der Name für die Normännische Leibwache der Byzantinischen Kaiser.

lung auf die Entwicklung der zu neuen Schöpfungen bereiten Zeit des Heidenthums nicht abzuspüren. Die Bildung der Byzantiner, einzig und allein auf den Ueberlieferungen einer verschwundenen klassischen Zeit beruhend und ihrer Natur nach den Wäringern wenig zugänglich, konnte nur unbedeutenden Einfluß auf die Ausbildung eines neuen Zeitgeistes ausüben. Dem Charakter dieser stolzen Barbaren sagte es natürlich nicht zu, sich unter die Formen des Ritterlebens zu beugen; das ihnen bewahrte Andenken ihrer durch Heldenthaten berühmten Vorfahren widerspreche vielmehr dieser Bildung, welche, nach ihren Begriffen, ihre Lebensart verweicht, sie den Lehren der heiligen Kirche unterworfen und dadurch die Kräfte des Armes zu den gewohnten blutigen Kampfspiele erlahmt hätte.“

„Der in den Wäringere Zügen sich aussprechende Sinn für Abenteuer trat auch in den Fahrten nach Griechenland hervor, die eine Art von Fortsetzung jener Züge waren, und aus der Reaction, welche die mit Byzanz unterhaltene Verbindung hervorbrachte, läßt sich, wenn auch nicht als alleinige Ursache, doch eine Annäherung des Nordens zum Feudal-System herleiten.“

„Für denjenigen, welcher die in ungleichen Gestalten erscheinenden Zeitbilder zu vergleichen wünscht, ist es nicht ohne Interesse, den Kontrast zu beobachten, in welchem die Wäringere zur Byzantinischen Bildung und dem im Mittelalter in schönen Formen hervortretenden Ritterwesen standen.“

„Die Entfernung von Byzanz (Nisslagård) selbst hatte etwas Reizendes für die Phantasie, da die Ferne ja immer noch das Wunderbare vergrößert. Doch unter der langen Fahrt dorthin hat leider die historische Sage mehrere ihrer Attribute gegen das romantische Gewand der Fabel veräußert und theilweise die Wahrheit und effektlose Treue des Nordischen Charakters verloren. Bei Untersuchung der Urkunden, worauf Harald Hårdarades Sage sich stützt, ist dies näher entwickelt worden.“

„Es ist überhaupt zu bedauern, daß die Nordischen Sagas uns nicht mehrere Ueberlieferungen von diesen Griechenlandsfahrern aufbewahrt haben; wir wären dann im Stande gewesen, eine nicht nur fragmentarische, sondern eine vollständigere Arbeit zu liefern. Wir übergeben indessen dem Leser dasjenige, was die Zeit uns überliefert hat.“

Die ganze Abhandlung ist in sieben Kapitel eingetheilt, von welchen das erste die Ursachen der zwischen dem Norden und Griechenland unterhaltenen Verbindung darstellt. Das Aufhören der Wäringere-Züge hält der Verfasser für die erste dieser Ursachen. Er findet, daß diese Griechischen Reisen und jene Züge einen mit der großen Völker-Wanderung verwandten Geist verrathen, welcher sich im Jugendalter der Völker durch ein abenteuerliches Leben und kühne Unternehmungen auszeichnete. Die tief eingepflanzte Streitlust, die sich in Deutschland durch die vielfachen Kämpfe der Stämme gegen einander äußerte, giebt sich ihm in Scandinavien in den Seerfahrten zur See zu erkennen; doch war freilich die Aussicht auf Gewinn ein nicht minder wirksamer Beweggrund dieser Unternehmungen. Ursprünglich scheinen aber, nach des Verfassers Ansicht, jene Züge aus dem inneren Bedürfnis eines nach rastloser Thätigkeit strebenden Lebens, wodurch der Charakter der damaligen Nordischen Völker sich auszeichnet, hervorgegangen zu seyn, und unlängbar war dies eine der Haupt-Ursachen, welche die kräftigen Wäringere nach dem Westen trieb.

Nachdem diese Seerzüge allmählig aufhörten, begann der Abenteuer liebende Nordländer, da die Schätze des westlichen Europa's geplündert waren, seinen Weg nach dem Osten und Süden zu richten, wo er durch Kriegs-Dienste auf's neue das gewann, was er sonst auf seinen überseeischen Zügen sich erworben hatte, nämlich Ruhm und Reichthum.

Als Ursache, welche die Griechischen Kaiser bewog, sich mit einer aus Streikern vom äußersten Norden bestehenden Leibwache zu umgeben, giebt der Verfasser an, daß es wegen des schlechten Geistes der Eingeborenen theils seit den ältesten Zeiten des Kaiserthums gebräuchlich gewesen, Barbaren unter die Legionen aufzunehmen, theils auch aus der Ueberzeugung geschehen sey, daß es für diese kühnen Normänner, welche durch Vaterland, Sprache und Sitten so verschieden von den übrigen Amerthanen, niemals vortheilhaft seyn konnte, sich an eine sie hassende Nation anzuschließen und ihre Waffen gegen die Kaiser zu richten, welche sie mit Gunstbezeugungen überhäufte und durch glänzende Freigebigkeit ihre treue Ergebenheit zu gewinnen und zu erhalten suchte. In ähnlicher Weise haben sich die Französischen Könige immer von Schweizern umgeben. Ueber-